

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmten vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 48. Verlags-Zernsprecher No. 2958. Freitag, den 29. Januar. Redaktions-Zernsprecher No. 52. 1904.

Abend-Ausgabe.

Für Februar und März
auf das

Wiesbadener Tagblatt

abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27, bei den Ausgabestellen, den Zweig-Expeditionen der Nachbarorte, und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Wie steht es in Ostasien?

Es ist geraume Zeit verfloßen, seit wir diese Frage zum erstenmal aufgeworfen haben, und die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß wir sie noch oft aufwerfen werden. An was gewöhnt sich nicht der Mensch! Der sogenannte ostasiatische Konflikt ist uns bereits zu einer Art „lebens-Gewohnheit“ geworden. Wir haben aufgehört, uns darüber aufzuregen, und wir sehen den täglichen Nachrichten vom ostasiatischen Wetterwandel schon nahezu mit demselben Gleichmut entgegen, mit dem wir den täglichen Wetterbericht studieren. Am Ende werden wir es vielleicht als eine Lüge empfinden, wenn die Rubrik „russisch-japanischer Konflikt“ eines Tages aufhören sollte.

Und aufhören muß sie doch einmal. Sei es, daß aus dem Konflikt sich ein kriegerischer Zusammenstoß entwickelt, woran freilich kein Mensch oder wenigstens kein Politiker glaubt, sei es, daß er in irgend einer Weise beigegeben, sei es endlich, daß er vertragen wird. Das letztere, die Vertragung und damit die Verjüngung des Konfliktes, strebt offenbar Rußland an, und es folgt damit seiner traditionellen Politik, unangenehme Entscheidungen so lange als möglich hinauszuschieben. So erklärt es sich denn auch, daß Japan noch immer vergeblich auf die Beantwortung der letzten japanischen Note wartet, die schon am 16. Januar in den Besitz der russischen Regierung gelangt sein soll. Im Gegenzug zur russischen Regierung oder strebt die japanische eine gründliche Regelung der verschiedenen ostasiatischen Streitfragen an, um so nach Möglichkeit zugleich wenigstens für geraume Zeit dem Ausbruch neuer Konflikte vorzubeugen. In Japan ist man deshalb bereits ungeduldig geworden und fordert in sehr nachdrücklicher Weise die umgehende Beantwortung der letzten Note. In Rußland aber kann man zu keinem Entschluß kommen. Zwar ist die russische Regierung zum Einlenken anscheinend entschlossen, aber man möchte den

Japanern nicht weiter entgegenkommen, als es unbedingt notwendig ist.

Jetzt sind es, so viel sich aus den vielfach verworrenen und widerspruchsvollen Nachrichten über den russisch-japanischen Konflikt entnehmen läßt, noch zwei Streitfragen, deren Erledigung aussteht, und zwar beziehen sich diese auf die Mandchurei und auf Südkorea. Japan verlangt von Rußland Garantien für die Erhaltung der chinesischen Souveränität in der Mandchurei, schon deshalb, weil der Handelsvertrag, den Japan mit China abgeschlossen hat, einen erheblichen Teil seiner Bedeutung verlieren würde, wenn Rußland die Herrschaft über die Mandchurei ausübt. Die russische Regierung ist nun bereit, den Japanern in bezug auf diese Frage gewisse Zugeständnisse zu machen, während Japan weitergehende Garantien fordert.

Der zweite Streitpunkt ist die Stellung Japans in Südkorea. Allem Anschein nach sind beide Teile, sowohl Rußland wie Japan, damit einverstanden, daß Nordkorea für neutral erklärt wird, während Japan Südkorea als keine Einflusssphäre betrachten will. Der Hauptstreit dreht sich darum, ob es Japan gestattet werden soll, den Hafen von Masampo zu besetzen. Der Weg von Wladivostok nach Port Arthur führt durch die Straße von Korea. Dieser Weg würde aber den Russen mit Leichtigkeit verlegt werden können, wenn die Japaner den Hafen von Masampo in ihre Hand bringen und ihn zu einer Art ostasiatischem Gibraltar gestalten, was ihnen um so leichter fallen würde, da Masampo nur einen Tagesritt von der japanischen Küste entfernt ist.

Während eine Einigung über die Mandchureifrage zum Schluß in der einen oder anderen Form zu erzielbar sein wird, ist es fürs erste noch gar nicht abzusehen, in welcher Weise die Koreafrage gelöst werden wird. Rußland beruft sich auf den russisch-japanischen Vertrag von 1898, der die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Koreas sichert. Japan aber besteht darauf, daß es eine Gegenleistung für die Festsetzung der Russen in der Mandchurei erhält. In Japan drängt die öffentliche Meinung die Regierung, den Russen gegenüber fest zu bleiben, und die Stimmung ist alles in allem in Japan jedenfalls kriegerischer als in Rußland, wo man keine Neigung hat, die Dinge auf die Spitze zu treiben, und den Austrag der ostasiatischen Streitfragen gern auf spätere Zeiten vertragen möchte.

Von verschiedenen Seiten kommen nun Nachrichten, welche mit der Aussicht einer Vermittlung in dem russisch-japanischen Konflikt rechnen. Diese Nachrichten sind mit dem stärksten Vorbehalt aufzunehmen. Zwar ist der Zar von Rußland der Urheber des Haager Abkommens vom 29. Juli 1899, und Japan gehört zu den Unterzeichnern desselben. Wenn aber eine der beiden Mächte die Absicht hätte, auf Grund des Artikels 2 des Abkommens die

Vermittlung einer oder mehrerer Mächte anzurufen, so wäre das längst geschehen. Nun bestimmt allerdings Artikel 3 des Haager Vertrages, daß die Mächte „aus eigenem Antriebe den im Streite befindlichen Staaten ihre guten Dienste oder ihre Vermittlung anbieten“ können. „so weit sich die Umstände hierfür eignen“. Da aber gerade von russischer Seite ziemlich unzweideutig zu verstehen gegeben wurde, daß man eine Vermittlung nicht wünscht, so wird man mit der Möglichkeit einer solchen schwerlich rechnen dürfen. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß beide Teile zum Schluß zu einer vorläufigen Verständigung kommen werden, welche die eigentliche Streitfrage auf spätere Zeiten verträgt. Ein solcher Friede, wie er wahrscheinlich ist, wäre allerdings ein fauler Friede, der den Keim zu neuen, sehr ernstlichen Konflikten enthält.

wb. Köln, 28. Januar. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Petersburg: Aus guter Quelle verlautet, es finde heute unter dem Vorsitz des Kaisers ein Ministerrat statt, in dem die endgültige Feststellung der Antwortnote an Japan beschlossen werden soll.

hd. London, 28. Januar. Die „Times“ melden aus Seoul: In der Stadt herrscht vollständige Ruhe. Die Schutztruppen der Gefandtschaften seien gut diszipliniert. Es sei schwierig glaubwürdige Nachrichten zu erhalten.

wb. London, 28. Januar. Der „Daily Mail“ wird von gestern aus Seoul telegraphiert: 1000 Mann russischer Truppen seien gestern in Anjüng eingetroffen.

hd. London, 29. Januar. „Morning Leader“ meldet aus Petersburg: Das Ergebnis des gestrigen Ministerrats sei die Aufrechterhaltung des Friedens. Halbamtlich wird ebenfalls von dort gemeldet, daß die friedliche Stimmung überwiegt und man sich bemüht, den Konflikt mit Japan auf gutlichem Wege aus der Welt zu schaffen.

wb. London, 29. Januar. Den „Times“ wird aus Tokio gemeldet: Die japanische Regierung wird unerbittlich eine fünfprozentige innere Anleihe von 100 Mill. Yen zum Laufe von 95 auf einen Zeitraum von 5 Jahren begeben. Sie wird ferner die kommunalen Grundsteuern dem Schatzamte zuweisen, die 25 Millionen Yen ergeben und die Einkommen- und Zudersteuer erhöhen, wodurch ein Mehr von 15 Millionen eingenommen werde, während man 40 weitere Millionen durch Aufhebung aller nicht dringend notwendigen öffentlichen Arbeiten und durch Ersparungen in der Verwaltung ausbringen würde. Die gesamte Erhöhung der Einnahme aus diesen Quellen von 80 Millionen Yen jährlich soll in erster Linie zur Sicherung des Dienstes von Kriegsanleihen verwendet werden. — Die „Times“ berichten aus Peking: Der Pannergencral der Mandchurei, Fengchi, telegraphierte

Die Revoluzer.

Roman von Walther Schulte vom Brühl.

(80. Fortsetzung.)

XXXI.

Die Gottfried gerettet wurde, wie er in einem Pastorat verweilte lag und was er Gutes über Schwerfeger und Nicken las. Die Herr Manuel von der Forten einen großen Juroer entmachte und Agnes eine große Festigkeit. Was sie vom Freiherren v. Petersbroich erfuhr, wie sie in das Pastorat zu Schlepentrath kam und sich weiterhin als eine sehr thätige und unternehmungslustige junge Dame bezeugte.

In einem freundlichen Dachkammerchen im Pastorat zu Schlepentrath lag Gottfried Hülskamp und blickte träumerisch von seinem Bette aus durch das geöffnete Fenster, vor dem die Schwäblerin zwitschernd hin und her schaffte, in den blauen Frühlingshimmel. Länger als zwei Wochen schon war er Gast des Pastors, ein vorzüglicher Gast, den noch kein fremdes Auge gesehen hatte. Nur einige wollten wissen, daß ein Verwandter Petersbroichs, ein armer, schwacher kranker Mensch, der eines Abends spät mit einem Wagen gebracht worden sei, Aufnahme bei dem Seelsorger gefunden habe. Keiner ahnte, daß der Unbekannte ein verwundeter Revoluzer wäre. So war Gottfried in leidlicher Sicherheit, obgleich in der ganzen Gegend nach Empörern herumgesehen und hin und wieder ein Arbeiter von seinem Werkstuhl weg verlockt wurde unter dem Verdacht, daß er „mit dabei gewesen“ sei.

Am späten Nachmittage jenes Tages, da Gottfried verwundet im Lammendicht lag, kam aufgeregt und erregt der Schleiferlehrling Henoch Sorgnit im Pfarrhause an und begehrte den Pastor zu sprechen. Er habe ihm mehr als einmal predigen gehört und er wisse bestimmt, daß er keinen Unglücklichen hilflos verderben lassen würde, zumal dieser Unglückliche dem Herrn Pastor wohl bekannt sei.

Der Pastor wurde sehr ernst bei dem Bericht und schüttelte oft den Kopf. Aber schließlich erklärte er, es könne sich nicht für einen Geistlichen, an Opfermut gegen

einen armen Schleiferlehrling zurückzusehen, selbst dann nicht, wenn der Hülsbedürftige ein gänzlich Unbekannter wäre und ihm nicht so lieb sei, wie der Herr Hülskamp. Von Henoch begleitet, brach Petersbroich auf und begab sich zunächst nach dem zwei Stunden weit entfernten Petersbroich, um den Freiherrn ins Vertrauen zu ziehen und bei ihm einen Wagen zu requirieren.

Petersbroich war wenig erbauet von den Mitteilungen. „Was hat nun dieser Unglücksmensch von seiner Revoluzerei?“ rief er. „Koputgeschossene Knochen, eine verpfuschte Karriere und schließlich ein paar blindgeweinete Augen von einem kleinen, herzigen Mädchen. Zum Henker, ich hab's ihm doch mal klar gemacht, daß man ein Freiheitsfreund und Fortschrittler auch auf legalem Wege sein könnte. Aber so was will immer mit dem Kopfe durch die Wand und da wundert es sich noch, wenn es sich den Schädel einrennt. — Und was bist du denn für einer. Kannst du denn überhaupt das Maul halten?“ fuhr er Henoch an.

„Ich war Nähdreier bei der Avantgarde, die der Herr — der bewußte Herr anführte, und wenn ich mein Maul nicht halten könnt', wär' ich am ersten gepörscht“, antwortete der Junge fed.

Der Freiherr mußte lachen. „Mit dir, Bürschchen, sah's bald wüthig aus, trotzdem du dir schon die Bahnenfeder von deinem Hederhut heruntergerissen und die stolze Kopfbedeckung ordentlich zerbeult hast. Dein Namtschleier sieht aus ein bißchen nach Rebellenuniform aus. Wenn du nach Hause zurückkehrst, dann hätte dich die Polizei bald am Schloßfittchen.“

„Hier handelt es sich aber doch zuerst um meinen Herrn“, sagte Henoch etwas kleinlaut.

„Vielleicht wär's auch um dich ichad“, brummte Petersbroich. „Also werd' ich dir eine alte unverdächtige Mütze und ne' Joppe von mir verehren. Seit maßt du dem Herrn Pastor helfen, den Verwundeten aufzufuchen und nach Schlepentrath zu schaffen. Morgen früh kannst du dann provisorisch als Gütejunge bei mir eintreten, weil ich den anderen vor ein paar Tagen als einen verdammten Spitzbuben erkannt hab'. Unter meinen Schafen und Kindern wird keiner so nen gewaltigen

Thronstürzer jucken, wie du bist. Da bist du einsteifen in Sicherheit. Nachher kannst du meinetwegen mit deinem Avantgarde-Kommandeur in ein Land entweichen, wo die Herren Staatsprokuratoren weniger Appetit auf Euch haben, als hier. — Und Sie, Herr Pastor“, wandte er sich an diesen, „Sie wollen der rühmenden Vergeltung vorgehen und sich zum Mitschuldigen am Umsturz machen, indem Sie einem Rebellen fortkommen? Was würden Ihre Herren Antsbrüder wohl zu solcher gefehwirdigen Handlung sagen?“

„Das ist mir ganz egal, Herr Freiherr“, erwiderte Petersbroich mit Eifer. „Ich weiß in diesem Falle nur das eine, daß der betreffende junge Mann durch seine Verwundung schon mehr als genug gestraft ist. Hat er gefehlt, so hat er meines Erachtens nur gegen menschliche Satzungen gefehlt. Sein Wollen war edel und gut und dafür soll er mir nicht in die grausamen Hände der beleidigten Staatsgewalt fallen, der immer alles andere näher liegt, als christliches Vergewaltigen.“

„Sehen Sie, da sind wir ja schließlich einer Meinung. Und weil ich als rheinischer Edelmann an Großmut und Menschenliebe nicht gegen einen Lutherischen Pastor zurückstehen kann, so will ich meinen Wagen pumpten und meinen braunmigen Christian dazu. Wenn ich dem sag': „Christian, das Maul gehalten!“ dann markiert er sogar vor unserm Herrgott die Stumme von Portici. Im übrigen haben wir Mondschein und so dürfte die Rettungs-Expedition keine allzu großen Schwierigkeiten haben. Antschieren Sie also in Gottes Namen los und sorgen Sie vor allem, daß nichts von der Sache rauskommt.“

So wurde denn Gottfried, der schon an seiner Rettung verzweifelte, aus seinem Bette in einsamen Balde hervorgeholt und noch in selbiger Nacht in das Pfarrhaus in Schlepentrath gebracht. Der Freiherr hatte einen ihm befreundeten Kölner Arzt, einen Chirurgen, ins Vertrauen gezogen und dieser untersuchte andern Tages die Wunde, entfernte einige Knochensplitter und legte einen ordentlichen Verband an. „Die Sache ist mehr schmerzhaft als gefährlich“, tröstete er Gottfried. „Zum Balletmeister sind Sie mit dem zerstückeltesten Wadenbein allerdings für dieses Leben verdothen, aber Sie werden sehr

gestern dem Auswärtigen Amte, daß die russischen Behörden ihn aufgefordert hätten, 500 Wagen für dringende militärische Zwecke zur Verfügung zu stellen. Das Auswärtige Amt habe sofort geantwortet; da China sich entschlossen habe, strikte Neutralität zu wahren, dürfe Tschengdi die Wagen nicht liefern.

Politische Übersicht.

Der Ton macht die Musik.

„Wir haben zu befehlen, und Sie haben zu gehorchen.“ Die „Köln. Volksztg.“ tadelt aufs Schärfste in einer Berliner Korrespondenz diese Äußerung des Ministers des Innern aus der Staatsberatung des Abgeordnetenhauses, indem sie schreibt: „Innerhalb seines Ressorts ist der Herr Minister ja fast allmächtig. Wenn er nur auf den Knopf drückt — ich meine den elektrischen Klingelknopf — eilen hundert Landräte und zehntausend Polizisten herbei, alle bereit, seine Befehle auszuführen. Er hat also Gelegenheit genug, die Freude, welche manche Naturen am Befehlen empfinden, bis zur Reize auszukosten. Um so weniger Veranlassung liegt für ihn vor, die Besten des Befehlshabers zu markieren vor einer „Front“, die sich nicht danach zu richten braucht. Warum verweist er die Polen nicht auf die Verpflichtung, den Befehlen zu gehorchen, und schafft sich damit eine sachlich ungeschickte Position? Statt dessen spricht er von „uns“ und „wir“. Man muß nur so sprechen, wie Herr von Sommerstein, dann wird man am sichersten auf die Antwort rechnen können: „Aun gerade nicht!“

Kongostaatliches.

1. Straßel, 27. Januar.

Seit die Engländer in Sachen des Kongo eine den Belgiern so unbequeme Haltung einnehmen, will man hier fortwährend zeigen, wie unaufhörlich man sich mit diesem Lande beschäftigt. Jetzt findet, um der Welt zu imponieren, eine Art Säbelgerasch statt. Es ist ein „Verteidigungssystem“ für den Kongo ausgearbeitet worden. Alle Plätze werden eine Verstärkung erhalten und 3 Verteidigungslinien bilden, mit Schinfa als befestigtes Lager. Die belgischen Industriellen sollen bereits große Aufträge wegen Munition, Gewehren, Kanonen erhalten haben. Wer aber die unglaublich verlotterten Zustände in der belgischen Armee kennt, die jetzt den Kriegsminister General Cougebont d'Almède, veranlassen, einen „längeren Urlaub“ anzutreten, d. h. in Wahrheit zurückzutreten, der wird wissen, was er auf diese Vorbereitungen und ihre zu erwartenden Resultate zu geben hat.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten. Bürgermeister Aetmeyer in Braunshweig, der 1887 bis 1890 Reichstagsabgeordneter war, ist zum Oberbürgermeister der Stadt Braunshweig gewählt worden.

In Freiburg ist Landgerichtspräsident Emil Fieser, der langjährige Führer der nationalliberalen Partei in Baden, im Alter von 69 Jahren gestorben. Er gehörte über 20 Jahre der zweiten Kammer an und als Vertreter der Stadt Karlsruhe einmal dem Reichstag.

Berliner Hofansagen. Die „Nat.-lib. Korr.“ schreibt: Auch in den diesjährigen Berliner Hofansagen werden die nichtpreussischen Mitglieder der Hofgesellschaft, gleichviel ob sie badiſcher, bayerischer, sächsischer oder sonst einer dem Deutschen Reich zugehörigen Staatengemeinschaft zugehören, als „Ausländer“ behandelt. Der Schluß, der im Auslande hieraus gezogen werden kann — wir sagen nicht muß — ist naturgemäß der, daß das Deutsche Reich auch heute noch nicht entfernt eine in sich geschlossene Staaten-Gemeinschaft sei, um der Annahme Raum zu gewähren, es

werde der eine oder andere Teil des Deutschen Reiches früher oder später lieber mit dem Auslande als dem führenden Staate im Deutschen Reich zusammengehen, in dessen „Hof“ sprache Herren aus Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden noch immer als Ausländer gelten.

Pferdebezug aus Argentinien. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt bezüglich der Auslassungen in der Tagespresse gegen den Pferdebezug aus Argentinien: Das Gouvernement hatte sich bereits vor Monaten mit dem Generalkonsulat in Buenos Aires wegen der Beschaffung argentinischer Pferde und Maultiere in Verbindung gesetzt. Die Verhandlungen waren bereits vor dem Ausbruch des Aufstandes abgeschlossen und es bedurfte nur noch der endgültigen Bestätigung. Die ungünstigen Erfahrungen, die vor einigen Jahren mit argentinischen Pferden in Südwestafrika gemacht wurden, blieben keineswegs unberücksichtigt. Nach einer eingehenden Prüfung sind die ungünstigen Erfahrungen nicht auf die Beschaffenheit der Pferde, sondern auf unrichtige Auswahl beim Ankauf zurückzuführen. Das argentinische Pferd, namentlich aus den Gebirgslandschaften, wird von dem Gouvernement für Südwestafrika als sehr geeignet betrachtet.

Rundschau im Reich. Als die „Nordische Wasserkrante“, die seit langen Jahren als die geheimnisvolle große „unbekannte“ Geldspenderin für die sozialdemokratische Parteikasse erscheint (in diesem Monat wieder 60 000 M.), wird der „Nationalist. Korr.“ das „Hamburger sozialdemokratische Parteiorgan“ genannt. Dieses sowohl wie der „Vorwärts“ werfen alljährliche große Zuschüsse ab.

Aus Crimmitschau wird gemeldet: Den letzten Feststellungen zufolge sind noch über 1800 Arbeiter ohne Beschäftigung. Diese gehören zum größten Teil der Webereibranche an. In den Webereien liegen jetzt nur sehr ungenügende Aufträge vor, so daß es nicht möglich ist, den Betrieb in dem früheren Umfange sofort wieder aufzunehmen.

Nach einer Meldung aus Posen stellte die heute dort tagende polnische Provinzial-Delegierten-Versammlung den Reichstags-Abgeordneten Korsant als Landtagskandidaten für Schrimm-Schroda-Breschen auf. Korsant's Proklamierung ist als Protest des gesamten Polentums gegen die Germanisierung der Geistlichkeit Oberschlesiens und als ein Sieg der radikalen Richtung des Polentums Oberschlesiens aufzufassen.

Ausland.

Österreich-Ungarn. In der Angelegenheit des Olmüger Fürsterzbischofs Kohn soll, wie schon gemeldet, bei der Untersuchung in Rom eine günstige Wendung für ihn eingetreten sein, weshalb er bald nach Olmütz zurückkehren werde. Erzbischof Kohn suchte bekanntlich, unter seinem tschechischen Klerus den Verfasser mehrerer Artikel ausfindig zu machen, die unter dem Pseudonym „Rectus“ in einem tschechischen Blatte gegen ihn erschienen waren. Der Verdacht wendete sich zunächst gegen den Pfarrer Dejasek, der in ein geistliches Korrelationshaus gebracht und gegen den Mlage bei Gericht erhoben, die aber abgewiesen wurde. Der wahre „Rectus“ sandte dann anonym ein Telegramm an den Erzbischof und versprach, die Angriffe einstellen zu wollen; auch fügte er bei, er habe seinen wahren Namen dem Reichsvater des Erzbischofs im Reichstuhle mitgeteilt, damit die Verfolgung Dejasek's aufhöre. Nun wurde der Erzbischof beschuldigt, er habe seinen Reichsvater nötigen wollen, den Namen zu verraten, was der Reichsvater jedoch verweigert hätte. Ferner habe der Erzbischof sich durch den Mißbrauch seiner Autorität beim Telegraphenamte das Ori-

ginal des betreffenden Telegramms verschafft. Diese Verschuldigungen bilden den Gegenstand der gegenwärtigen Untersuchung in Rom. Jetzt veröffentlicht nun Dr. Kohn als erzbischoflicher Justizreferent in mehreren tschechischen Blättern die Erklärung, die Kongregation der Inquisition habe bereits im September 1903 entschieden, daß auf keinen Fall des Erzbischofs eine Verleumdung zum Bruche des Geheimnisses nicht vorliege, wohl aber sei konstant worden, daß ein raffiniertes Attentat gegen den Erzbischof durch Mißbrauch des Telegraphenamtes verübt wurde und daß hierfür ein corpus delicti und ein delicteter Augen- und Ohrenzeuge vorhanden sei. Dem sei erwiesen, daß in den Konsistorialakten, die nach dem Geschehniß über zwei Telegramme des „Rectus“, die dem Pfarrer Dejasek vorgelesen wurden, zwei amtliche Gutachten vor, die den Pfarrer Dejasek als den Schreiber bezeichnen. Endlich seien Auftrufe an den Klerus der Olmüger Diözese erfolgt, in Rom die Bestätigung des Erzbischofs zu verlangen, und diese seien mit gefälschten Unterschriften an die Kongregation nach Rom geschickt worden. Ob nun auch alle die ausführlichen einzelheiten reich ausgestatteten Mitteilungen österreichischer Blätter über den Geiz und die Bedrückung armer Leute durch den Erzbischof sich als unwahr erweisen?

Italien. Die „Kölnische Volkszeitung“ erzählt aus Rom, die Veröffentlichung der päpstlichen Kundgebung gegen das Betsrecht ist vorderhand ausgeschlossen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 20. Januar.

Ordentliche Hauptversammlung des „Alldenischen Verbandes“.

Im Damenſaal des „Nonnenhofes“ hielt gestern abend die hiesige Ortsgruppe des „Alldenischen Verbandes“ ihre diesjährige gut besuchte Hauptversammlung ab. Sie wurde mit einem von dem Vorsitzenden, Herrn Konſul Freundsberg, ausgebrachten Kaiserhoch eröffnet, in welches die Versammelten begeistert einstimmten. Der vom Vorsitzenden erstattete Jahresbericht konstatierte, daß die hiesige Ortsgruppe zu Anfang 1903 100 Mitglieder zählte, dagegen Anfang 1904 nur noch 96. (Da gestern abend sich vier Herren als Mitglieder anmelden ließen, ist nunmehr die Zahl 100 wieder erreicht.) Auch im verfloſſenen Jahre hat die Ortsgruppe die deutschvölkischen Bestrebungen unterstützt, so weit es ihr möglich war. Sie tat etwas für das deutsche Waisenhaus zu Trebnitz, für eine deutsche Schulgemeinde in Kriebitz, brachte eine größere Partie „Wiesbadener Volksbücher“ dort in Umlauf, wo ihre Lesartre zugleich das deutsche Nationalgefühl stärken wird usw. In seiner letzten Sitzung hat der Vorstand beschlossen, zur weiteren Bekannmachung des Verbandes und seiner Ziele die Agitation auch auf das Land zu verlegen, und hier hat er zunächst das „Ländchen“ und den Rheingau in Aussicht genommen. Der Jahresbericht, erstattet von dem Schatzmeister, Herrn Architekt Melchers, ergab in Einnahme 844 M. 75 Pf. und in Ausgabe 699 M. 56 Pf. das sind scheinbar geringe Summen, aber sie sind doch nicht so unbedeutend, wenn man in Berücksichtigung sieht, daß der Mitgliederbeitrag nur 1 M. pro Person und Jahr beträgt. Der aus den Herren Konſul Freundsberg, Dr. Müller, Konsistorialsekretär Keerl, Architekt Melchers, Oberlehrer Dr. Merbach und den beiden Viebrücher Doktoren Fuhs und Schäfer bestehende Vorstand wurde bis auf den seitherigen Schriftführer, Herrn Dr. Müller, der eine Wiederwahl ablehnte, per Jurni wiedergewählt, an Stelle des legierten erfolgte die einstimmige Wahl des Herrn Apotheker Wichmann zum Schriftführer. Zu Vertretern der Ortsgruppe wurden die Herren Konſul Freundsberg und

bald so weit geflücht sein, daß Sie immer noch eine ganz passable Figur machen.“

Gottfried fühlte sich körperlich leidlich wohl in der Pflege des Vaters, der ihm im Verein mit seiner Frau sein Los so erträglich, wie nur möglich zu gestalten suchte. Aber eine starke, seelische Mißstimmung wollte von dem Patienten nicht weichen. Er konnte sich nicht daren finden, daß alles, was er der Sache der Freiheit geopfert hatte, vergebens geopfert schien. Als ein halber Krüppel würde er bald weiter flüchten, verfehmt in der Heimat und vielleicht gehet in der Fremde. Überdies war es ja noch nicht einmal sicher, ob er nicht entdeckt würde, um in vieljährige, schwere Kerkerhaft zu geraten. Vielleicht gar würde der menschenfreundliche Pastor noch mit in das Verhängnis gerissen. Und dann dachte er auch mit Schmerzen an Agnes, die nun wohl für immer verloren für ihn sein und in deren Jugend er nichts wie Schmerz und Enttäuschung gebracht habe. Oft wünschte er, daß man ihn im Walde liegen gelassen habe. Dann hätte er bald mit seiner Pistole allem Elend ein Ende gemacht und die Krähen, Füchse und Ameisen hätten dann wenigstens noch eine Freude an ihm gehabt.

Diese Gedanken sprach er mehrfach gegen Bröker aus. Der aber machte sich mit aller Energie daran, ihm seine Ideen auszureden und sein Gemüt aufzurichten. Täglich sah er mehrere Stunden bei ihm oben in dem Dachkammerchen, rauchte eine lange Pfeife und mühte sich dabei, seinen Schlingling in die freien Höhen seiner ruhigen und abgeklärten Lebensanschauungen zu führen.

„Sie haften noch zu sehr an sich und den wenigen Menschen, die Sie lieben“, sagte er wohl. „Gewiß, sie sollen Ihnen nicht gleichgültig werden. Aber was sind Sie denn und was sind wir! Wir sind Blätter oder Blüten am Baume der Menschheit. Was ist viel daran gelegen, ob ein Sturm das eine oder andere von uns herunterreißt, wenn ein Sturm daran nagt oder die Sonne es verbrennt. Was schadet es selbst dem Baume, wenn einmal ein ganzer Zweig herunter gerissen wird. Er wird darum doch weiter wachsen und gedeihen. Aber Sie sind diesem Baume vielleicht schon mehr gewesen, als Blatt oder Blüte. Fast möchte ich Sie einem seiner Saugwürmchen vergleichen, so seltsam das auch klingen mag. Sie haben ihm einen von den unendlich vielen

seinen Nährstoffen zugeführt, die er außer den gewöhnlichen, die ihn Sonne, Regen und Erde täglich bieten, gebraucht. Die Idee, der Sie dienten, ist nicht verloren, weil Sie einen Saug ins Bein bekommen haben, weil der Wurm, auf den Sie sich stützten, unterlegen ist und weil alle Kurzsichtigen im Lande sich vielleicht lustig machen darüber, daß diese Bewegung so schnell verlaufen ist. Ein einziger wirksames Geſetz, das nun entsteht und einen Fortschritt bedeutet, ist für die Geschichte der Kultur nicht zu teuer erkauf mit dem Leiden von tausend Märtyrern. Und Ihr Mätrertum, so achtenswert es sein mag, ist doch noch lange nicht das Schlimmste. Freuen Sie sich der Tatsache, daß Sie trotz der Scheinbaren, rein äußerlichen Niederlage doch der ganzen Menschheit mit gedient haben und vertrauen Sie auf Ihre Jugend und Ihre Begabung. Verharren Sie nicht in unfruchtbarem Trog und in unnötiger Selbstqualerei. Gewöhnen Sie sich an den Gedanken, auch ferner ein Kämpfer, nicht aber ein Mißvergnügter zu sein, und denken Sie daran, daß die Verhältnisse sich nicht dem Herrn Gottfried Göltskamp anpassen werden, sondern daß sich der Herr Gottfried Göltskamp den Verhältnissen anzupassen lernen muß. Trotz allen Schwierigkeiten brauchen Sie noch keiner schönen und gesunden Hoffnung zu entsagen. Nun, und wenn Sie wirklich vom Unglück gestoßen und verfolgt werden, so lernen Sie sich bescheiden, suchen Sie die höchste Lebenskunst zu üben und Sie werden finden, daß am Fenster der traurigsten Hütte, die Ihnen als Schlupfwinkel diene, in einem alten zerbrochenen Kaffeetopf, den Sie aus dem Kehrriethausen auflesen, noch ein freundliches Bergamotennicht, oder ein Geranium, oder eine Fuschie für Sie blühen und Ihr Herz erfreuen kann. Freuen Sie sich, mein lieber junger Freund. Sie gehören nicht zu den Armen, deren Sinne von der abstumpfenden Alltäglichkeit verfinnert sind. Ihr Geist ist rege und Ihre Augen sind beugnet. Sie gehören zu den Geist- und Phantasiemenschen, zu den Sonntagkindern. Sie sind undankbar gegen das Schicksal, wenn Sie das vergessen. Ja, verlieren Sie mir nur den Glauben an sich selbst nicht und hoffen Sie, hoffen Sie!“

Solcher Zuspruch tat Gottfried wohl und half ihm immer für kurze Zeit über seinen Zustand hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Aus Kunst und Leben.

Musikalisch-dellamatorischer Abend.

(Schiller-Verband deutscher Frauen.)

Die Frauen haben die Dankbarkeit gegen jene Dichter, die in besonderen Tönen die Schönheiten holder Weiblichkeit besangen, nie vergessen. Die Kunde von Heinrich Frauenlob's wunderbarem Grabgeleite ist nach nach Jahrhunderten lebendig. Seit diesem Minnesänger haben die deutschen Frauenhergen wohl keinem Dichter mit so freudigem Stolz entgegengeschlagen wie Schiller, der uns die nie genug beobachtete Mahnung gab: „Lebt die Frauen . . .!“ Kein Wunder, daß sich unter den deutschen Frauen immer wieder die Sehnsucht regt, Schiller's Andenken zu feiern und es in allen Literaturströmen und revolutionen lebendig wie am ersten Tage zu erhalten.

Der Schiller-Verband deutscher Frauen ist der mächtigste Träger dieser Bestrebungen und 1903 — hundert Jahre nach dem Tode des Dichters — soll eine würdige Schiller-Stiftung, die der Unterstützung bedürftiger Schriftsteller und ihrer Familien gewidmet wird, beweisen, wie er sie verwirklichen will. In ganz Deutschland sind die Ortsgruppen des Verbandes rührig an der Arbeit. Auch der hiesige Ortsverband will in nächster Zeit durch eine Veranstaltung großen Stils — geplant ist u. a. eine Festvorstellung im königl. Theater — weitere Kreise des Publikums zur Mitarbeit an der Stiftungsgründung heranziehen. Gleichsam als Introdution zu dieser Hauptveranstaltung lud der hiesige Ortsverband gestern in das „Tanus-Hotel“ zu einem musikalisch-dellamatorischen Unterhaltungsabend ein, der in engeren Kreisen Interessenten und Agitationskräfte werben sollte und auch den erwarteten günstigen Verlauf nahm.

Das Konzert für zwei Violinen und Pianoforte — von den Damen Streccius und Custodis und Herrn Deutsch am Klavier würdig durchgeführt — bereitete die Stimmung entsprechend vor. In längerer Rede legte Komitee-Mitglied Fräulein Wagemann hierauf die Ziele des Schiller-Verbandes dar: Nicht ein

Arbeitsfelders wiedergewählt. Auf den Vorschlag des Vorsitzenden wird, dem Wunsche des Hauptvorstandes des „Alldeutschen Verbandes“ stattgebend, folgende vom Vorsitzenden entworfene Resolution beschlossen: Die Ortsgruppe Wiesbaden des „Alldeutschen Verbandes“ spricht die bestimmte Erwartung aus, daß durch die von der preussischen Regierung angeforderte Novelle zum preussischen Vereinsgesetz in allen Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten verhandelt werden, der Gebrauch der deutschen Sprache allein gestattet wird.“ Damit war der geschäftliche Teil erledigt, und Herr Konsistorialsekretär Keerl konnte seinen interessanten Vortrag über das Thema: „Der nationale Kampf an der Böhmisches-Tschechischer Sprachgrenze“ halten. Der Inhalt des Vortrages, der allgemeines und aktuelles Interesse haben dürfte, sei hier in seinen wesentlichen Teilen kurz skizziert. Ein kürzlich herausgekommener Erlaß der österreichischen Militärbehörde, welcher den Offizieren auch rein deutscher Regimenter die Erlernung irgend einer slavischen Sprache dringend empfiehlt, hat die Erörterung der Frage: „Sollen die Deutsch-Böhmen Tschechisch lernen?“ wieder mehr in den Vordergrund treten lassen. Selbst in deutschen Kreisen herrscht keine Einigkeit in der Beantwortung dieser Frage. Es müßte bedenklich erscheinen, zu dieser Angelegenheit ohne weiteres eine grundsätzliche Stellung zu nehmen; der Redner möchte sich aber der Ansicht zuneigen, daß die Kenntnis der Tschechensprache nicht nur keinen Verrat am Deutschtum darstellt, sondern oftmals im Kampfe für die Ehre und Ehre des deutschen Namens ein gutes Schwert ist, daß dieses Schwert bei seiner nicht zu bestrittenden Zweckmäßigkeit aber doch nicht jedem in die Hand gegeben werden solle. Und darin liege die ganze und große Schwierigkeit dieser Frage: „Wie ist es anzufangen, daß ein Mißbrauch in der Benutzung dieses Schweres hintangehalten wird?“ So lange nicht eine dem Deutschtum ungefährliche Lösung gefunden sei, erscheine es doch bedenklich, durch einen allgemeinen Erlaß eine Anordnung einzuführen, die unbedingt bei der Laune eines Teiles derjenigen, für die er bestimmt ist, unheilvolle Folgen haben müßte. Hoffentlich würden derartige Bestimmungen nicht dazu ausgenutzt, um die so dringend notwendige endliche Festlegung der deutschen Sprache als alleinige gesetzliche Landessprache an der deutschböhmisches Sprachgrenze zurückzuhalten. Das müßte nun so mehr befürchtet werden, da die österreichische Regierung die Verordnung jedenfalls nicht erlassen habe, um damit der Deutschbewegung in ihren Landen einen guten Dienst zu tun. Es müßte aber zugegeben werden, daß sowohl, was den Fortschritt der deutschen Sprache, als auch das Sordringen deutschen Geistes und deutschen Wesens anbetreffe, in den letzten Jahren in einigen Bezirken in der Einigkeit und dem Zusammenschluß der deutschen Elemente erfreuliche Ansätze zu verspüren seien. Um so trauriger sehe es aber noch in anderen Gegenden aus, und deshalb sollten wir Reichsdeutschen kein Mittel unversucht lassen, unseren Brüdern unter die Arme zu greifen. Der Redner ging nun näher auf die erfolgreichen deutschvölkischen Bestrebungen des Vereins „Germania“ in dem etwa 1700 Einwohner zählenden Städtchen Trebnitz ein. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts versiel der Ort, der nach der Gegenreformation des 17. Jahrhunderts sich germanisiert hatte, zum zweitenmal dem Tschechentum. Ende der 1880er Jahre erlosch die deutsche Gedanke wieder aus der Asche, einige tatkräftige Männer sorgten dafür, daß der Funke nicht wieder erlosch, sondern immer mehr Nahrung fand. Sie gründeten den Verein „Germania“, der zurzeit 1100 Mitglieder zählt. Er sendet jährlich etwa 9000 Schriftstücke ab und hat annähernd 5000 Eingänge zu verzeichnen. Der Geldumlauf beträgt jährlich etwa 40 000 Kronen, darunter erscheinen viele Beiträge des „Alldeutschen Verbandes“, des „Allgemeinen deutschen Schul-

vereins“ und des „Bundes der Deutschen in Böhmen“. Das größte Verdienst hat sich die „Germania“ dadurch erworben, daß sie eine große Anzahl gemüthlicher Anstalten und Einrichtungen teils selbst geschaffen, teils unter ihren Schutz genommen hat. Der Leitfaden bei allen diesen Unternehmungen ist die Erhaltung und Förderung des Deutschtums. Der Redner unternahm einen kurzen Rundgang durch diese verschiedenen Anstalten und ließ dabei eine größere Anzahl schön gelungener Photographien, die das Gesprochene gut veranschaulichten, von Hand zu Hand gehen. Trebnitz besitzt ein „Deutsches Vereinshaus“, in dem sich sozusagen die Seele der Trebnitzer Bewegung verkörpert, eine deutsche Spar- und Vorsichtskasse, eine über 1000 Bände zählende Bibliothek, eine Jünglingsortsgruppe und eine allgemeine Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen, eine Waisenkolonie, eine „Krippe“, einen deutschen Kindergarten, eine deutsche Volksschule, die in 1902 schon von 200 Schülern besucht wurde, gegenüber 150 in 1895, eine deutsche Haushaltungs- und Wirtschaftsschule, eine deutsche gewerbliche Fortbildungsschule, eine deutsche Lehranstalt für weibliche Handarbeit, eine deutsche Koch- und Dienstmädchenschule, einen deutschen Turnverein, einen Gesangs- und Musikverein, eine Suppenanstalt, eine deutsche landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft usw. usw. und einen deutschen Kirchenbauverein. Es war ein durchweg erfreuliches Bild, das der Redner von einem Punkte an der deutsch-böhmischen Sprachgrenze entwerfen konnte. Die Versammlung applaudierte lebhaft und bewilligte im Anschluß an den Vortrag sofort 40 M. für die gute Sache in Trebnitz. Bis gegen 1/2 12 Uhr blieben die Versammelten in lebhafter und anregender Diskussion beisammen. d.

Der Alkoholismus und die Arbeiterschaft.

Der Wiesbadener Ortsverein des Alkoholgegnerbundes (Internationaler Verein zur Bekämpfung des Alkoholgenusses) hatte auf gestern abend in den „Lustorkestraal“ eine öffentliche Versammlung berufen, auf deren Tagesordnung ein Vortrag des Herrn Dr. Wagner aus Hainau über den Alkoholismus und seine Bedeutung für die Arbeiterschaft stand. Zu der für den Beginn festgesetzten Stunde, 8 Uhr, war der sichtlich beleuchtete Saal noch fast leer, und es schien, als sollte aus der Veranstaltung überhaupt nichts werden, doch der Zutretenden waren es auch hier, wie fast überall, viel mehr als der Pünktlichen. Wenn die Versammlung schließlich auch etwa 100 Personen (darunter sechs Frauen) zählte, so schien es doch, als ob diejenigen, für welche sie eigentlich bestimmt war, bedeutend in der Minderheit seien. Die überwiegende Mehrheit bestand ja aus jüngeren und jungen Leuten, und doch dürften die meisten von ihnen bereits Alkoholgegner, Mitglieder des genannten Vereins oder des blauen Kreuzes gewesen sein, denn der Redner hatte anfangs nichts zu tun, und später brauchte er auch nur wenige Glas Bier zu servieren. Jedenfalls sehen die Arbeiterversammlungen, wie wir sie kennen gelernt haben, anders aus. Die Versammlung wurde durch den Schriftführer des Alkoholgegnervereins, Herrn J. Köhler, eröffnet. Der Vortragende, Herr Dr. Wagner, bejammerte es zunächst als ein erfreuliches Zeichen des beglückenden Erwachens des sozialen Bewusstseins, daß viele Bevölkerungskreise einfänden, daß man heutzutage den Volksfeinden, den großen verderbenden Volkskrankheiten, ein viel regeres Interesse entgegenbringe, als es vielleicht vor 20, 30 und 40 Jahren der Fall gewesen sei. Dabei wies die Tuberkulose und neuerdings die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eine große Rolle. Alter als alle diese volkshygieinischen Bestrebungen sei der Kampf gegen den Alkoholismus. Die Schäden, welche derselbe der Gesundheit, der Moral und dem Wohlstand des Volkes zufüge, sprangen jedem, der sehen wolle, deutlich in die Augen. Nichtsdestoweniger hätte die Antialkoholbe-

wegung nicht allgemein den Anklang gefunden wie etwa die Bekämpfung der Tuberkulose. Und wenn die Behörde derselben recht lau gegenüberstehe, so habe dies hauptsächlich seinen Grund darin, daß der Alkoholgenuss ihr eine große Einnahmequelle biete. Mit den bisherigen Polizeivorschriften könne man eine solche soziale Krankheit nicht heilen. So komme es, daß nur einige Korporationen, wie Krankenkassen und Versicherungsanstalten den Kampf gegen den Alkoholismus mit Ernst und Nachdruck ausgenommen hätten, sie hätten eben erkannt, daß der Alkoholgenuss die Gesundheit schädige und die Klassen belaste. Der Redner beleuchtete nun den Alkoholgenuss vom medizinischen Standpunkt aus, insbesondere dessen schädlichen Einfluss auf die inneren Organe, Lunge, Herz, Leber und die Organe des Zentralnervensystems, Gehirn und Rückenmark, und betonte, daß es durch die Leiden, welche den Ärzten längst bekannt geworden sei, welche nachteiligen Veränderungen der Alkohol im Körper hervorruft. Daß die Tuberkulose nicht selten durch Alkohol erzeugt werde, beweise die Tatsache, daß sie bei den Bierbrauern zur Berufskrankheit geworden sei. Die Zunahme der Körperwärme durch den Alkoholgenuss bezeichnete Redner als eine rein subjektive Empfindung. Die innere Körperwärme sinke. Wie andere Nordpolfahrer, so habe auch Ransen nicht einen einzigen Tropfen Alkohol an Bord gehabt und den wesentlichen Teil seiner Erfolge und den guten Gesundheitszustand der Teilnehmer schreibe er dem Umstande zu, daß dieselben alle vollständige Abstinente gewesen seien. Der Trinker zerstöre nicht nur seine eigene Gesundheit, so führte Redner weiter aus, sondern nachgewiesenermaßen auch die seiner Nachkommen. Er sinke von Stufe zu Stufe, dies beweise der auffällige Zusammenhang von Alkoholismus und Verbrechen. Die Frage, ob mäßiger Alkoholgenuss zu erlauben sei, bezeichnete Redner als eine der schwierigsten der ganzen Bewegung. Er verneinte dies ganz entschieden und verlangt, daß der Alkoholgenuss aus der Reihe der Genussmittel einfach gestrichen werde. Dies liege im Interesse der Gesundheit, der Moral und des Wohlstandes jeden Volkes. Vom ärztlichen Standpunkt aus warnte Redner davor, sich in den Alkohol auch in den allgeringsten Dosen zu reichen. Nicht Mäßigkeit, sondern völlige Enthaltung müsse das Bestreben und Endziel der Alkoholgegnerbewegung sein. Der Alkoholgenuss sei zwar nicht eine soziale Krankheit an sich, sondern ein Symptom, eine Krankheitserscheinung am Gesellschaftskörper. In den Arbeiterkreisen seien die Ursachen des Trinkens immer rein wirtschaftlicher Natur. Grundfalsch sei es, wenn viele behaupteten, als Klasse seien nur die Arbeiter von dem Alkoholismus durchseucht, die einfachsten Beobachtungen ergäben es, daß in den oberen Gesellschaftsschichten unendlich mehr getrunken werde. Die Ursachen seien verschiedene, je nach den Gesellschaftsschichten, welcher der Trinker angehöre. Die Arbeiterschaft sei berufen, die Kultur fortzubilden, die heutige Kultur von den Schladen zu befreien. Sie sei die Klasse der Zukunft und müsse deshalb gesund und stark sein. Der Kampf gegen den Alkoholismus müsse deshalb eine Hauptaufgabe der Proletariatsklasse sein. Wohnungsnot und Alkoholismus händen im engsten Zusammenhang, und Hand in Hand mit dem Kampf gegen den Alkoholismus müsse der Kampf gegen die Wohnungsnot gehen. Die Kommunen müßten den Arbeitern entsprechende Lokale zur Unterhaltung und zu Versammlungen zur Verfügung stellen. Die Arbeitsräume müßten immer gesünder, die Arbeitszeit nicht verlängert, sondern verkürzt und der Lohn nicht verringert, sondern verbessert werden. Der Arbeiter müsse sich gute und schmackhafte Nahrung kaufen können und die Arbeiterfrau in der Lage sein, nicht ebenfalls in die Fabrik gehen zu müssen, sondern für ihren Haushalt und ihre Kinder sorgen zu können. Ein billiger Lebensunterhalt sei das beste Mittel zur Bekämpfung des Alko-

Denkmal von Stein — ein lebendiges, fortwirkendes soll dem großen Dichter gegründet werden. Für solche Herr Seyberth mit mehreren Liedern — darunter Schuberts „Greisengesang“ und Hofmanns besonders sympathisch begrüßtes „Wenn du kein Spielmann wärst“ — für deren brillanten Vortrag er wärmsten Beifall erteilte. Agl. Opernsängerin Fräulein Kehler brachte dem Programm eine weitere Steigerung. Schuberts „Des Mädchens Klage“ und das Liedwenge „Er ist gekommen . . .“ von N. Franz brachte sie mit gleich hartem Empfinden und den besten Mitteln zu durchschlagender Wirkung. Das beliebte Mitglied des Residenz-Theaters Herr Bartal löste hierauf die Musik in ihrer schillerhelligen Aufgabe mit dem Vortrage von Schillers „Bürde der Frauen“ und u. a. einer echt Höggerschen Bauernstudie ab. Der Vortragende wurde dem ebenen Feuer des Klaffers ebenso gerecht wie dem Humor des Epigonen. Agl. Opernsängerin Fräulein Strozzi gestaltete den Schluß des Programms zu einem durchschlagenden Erfolg. Hatten die Zuhörer Fräulein Strozzi's Sangeskunst und anmutigen Vortrag schon nach Schuberts „Der Neugierige“ und Gertis „Schollos“ wärmstens anerkannt, so wollte der Beifall nach einem reizenden „Kroatischen Liedchen“ kein Ende nehmen, so daß sich die Sängerin zu einer ähnlichen Zugabe verstehen mußte. Die Begleitung sämtlicher Gesangsvoorträge führte Frau La Pierre mit feinsinnigem Empfinden durch.

denkt gar nicht daran, ein Barer zu sein oder wieder zu werden: Wer sich unter den Schlierseern oberbayerische Bauern im landläufigen Sinne vorstellt, die nur gelegentlich einmal „Komödie“ spielen, ist eben in einem gewaltigen Irrtum befangen. Aus den einfachen Gehirnsleuten sind samt und sonders mehr oder weniger routinierte, tüchtige Schauspieler geworden, welche es verstehen, alle menschlichen Regungen und Leidenschaften, besonders aus dem Milieu, dem sie ursprünglich entstammen, wiederzugeben. — Das süßliche Jütherspiel ging auch gehern der ersten Vorstellung, „Der Pfarrer von Kirchfeld“, voraus, und war geeignet, das Publikum in die richtige Gebirgsstimmung zu versetzen. Anders die Ruhgloden. Sie hatten die gegenteilige Wirkung, denn das ganze Haus fing jedesmal laut zu lachen an, wenn diese polternden Lüne den Aktbeginn verkünden sollten. Das vorzügliche Anzengrubersche Stück erwies sich aufs neue als starker Magnet. In allen Rängen war das Theater gut besetzt, und man folgte der interessanten Handlung mit sichtlichem Interesse. Die Darsteller der weiblichen Rollen waren in der Deutlichkeit der Aussprache, auf die bei Dialektstücken besonderer Wert zu legen ist, den männlichen vorzuziehen, wie denn auch die Raumverhältnisse unseres Hoftheaters etwas mehr Kraft der Stimme bei den Agierenden verlangen, wenn diese überall verstanden werden sollen. Also, nehmt kein Rücksicht auf die „Stadtleute“, die sonst manches Charakteristische der Vorstellungen entbehren müssen, ihr lieben Schlierseer. Eine rühmliche Ausnahme machte der alt-ehrwürdige Pfarrer von St. Jakob, eine herzerquickende Figur. Die Gesamtvorstellung war passend und naturwahr wie immer bei den Schlierseern.

sich die einzige Karriere für den unbemittelten Juristen — den Staatsdienst, und ging, Rot und Nelung gehend, zur Journalistik über. Seine Reisen erweiterten seinen Blick und schärften ihn zugleich für die schönen und dunklen Eigenheiten seiner Heimat. So mußte sein erstes Buch „Aus Halbasten“, Kulturbilder, durch die Schärfe der Beobachtung und den glänzenden Stil Aufsehen erregen. Es erreichte mehrere Auflagen und wurde vielfach übersetzt. Franzos ließ sich nach seinen Reisen dauernd in Wien nieder und entfaltete eine reiche schriftstellerische Tätigkeit. Zur Zeit der naturwissenschaftlichen Literaturrevolution rückten seine scharfe Beobachtungsgabe, seine wahrheitsbelebte Darstellung ihn in die Reihe der wenigen lebenden Alten, die die Jungen anerkannten. Von seinen vielen Arbeiten, die in aufsteigender Linie der künstlerischen Reife zuzurechnen, sei hier noch besonders auf den Roman „Der Präsident“ hingewiesen, der 1884 in unserem Blatte erschien und auch bei unseren Lesern den starken Widerhall fand, den sich dann das Buch errang. In G. C. Franzos verkörpert Deutsch-Österreich einen der stärksten Kämpfer der alten Garde, die sich nun immer mehr lichtet und die den würdigen Anteil Österreichs an der deutschen Literatur lange Jahre so tapfer behauptete. K.

Ein fröhliches Souper hielt eine Anzahl der Gäste noch mehrere Stunden beisammen. Hoffentlich findet die Hauptveranstaltung des Verbandes ein ähnliches Gelingen.

J. K.

* Die Schlierseer im Hoftheater. Mit Jütherspiel und Ruhgloden haben sie wieder ihren Einzug bei uns gehalten, die Schlierseer „Bauern“-Schauspieler, die auf dieses Beiwort nun so mehr Wert legen, je weniger sie eigentlich mit Ackerbau, Viehzucht oder dergleichen zu tun haben. Denn unsere Gäste aus den bayerischen Bergen sind genau so Berufsschauspieler, wie andere Wandertruppen von irgend woher, und Kader Terofal J. B. in seiner reizvoll am Schliersee gelegenen Villa

* Karl Emil Franzos tot. Gestern ist der Schriftsteller G. C. Franzos gestorben. Die dürre Zeitungsnachricht setzt den Schlupfunkt hinter ein bewegtes, an Kämpfen reiches, aber auch an Erfolgen nicht armes Schriftstellereben. Franzos, 1848 in Ruffisch-Podolien geboren, mußte den harten Weg so vieler Intelligenzen, die aus der Armut stammen, gehen. Frühzeitig verwaist, mußte er die Mittel für sein Studium selbst verdienen, und gelangte so in harter Arbeit und mannigfachen Entbehrungen zum Universitätsstudium, wo er die Jurisprudenz zu seinem Fach wählte. Durch politisches Auftreten, das ihn in einen Prozeß verwickelte, verschloß er

* Verschiedene Mitteilungen. Unser Cellomeister Oskar Brückner errang sich in Dresden in zwei großen Konzertaufführungen große Erfolge. Die Leistungen sprachen sich einstimmig aufs günstigste über ihn aus. Er entzückte durch seinen großen und edlen Ton und die Vornehmheit des Vortrags. Das Publikum zeigte sich so animiert, daß sich der Künstler zu einigen Zugaben verstehen mußte. In einem Konzerte bei dem Fürsten von Rudolstadt hat Brückner ebenfalls durch sein Spiel allgemeine Begeisterung hervorgerufen.

Allseitige Beachtung verdient der Befehl des Thronsetzers von Anhalt, nach dem das Dessauer Hoftheater lediglich bis nach dem Verlauf der Befestigungsfeierlichkeiten geschlossen bleiben soll. Einerseits zeigt der neue Gebieter damit deutlich, daß er den modernen Erwägungen über eine wünschenswerte Aufhebung veralteter Bestimmungen als Mann der Zeit Rechnung zu tragen gewillt ist; andererseits bekundet der Fürst hierdurch vor aller Welt, daß er im Theater nicht, wie so viele andere, nur ein Vergnügungsinstitut, sondern vielmehr eine Bildungstätte zu setzen wünscht.

holismus unter den Arbeitern. Auf dem Wege der Hebung der materiellen Lage könnte einzig und allein ein Erfolg der Alkoholgegner bei der Arbeiterschaft erreicht werden. Damit schloß Redner unter lebhaftem Beifall seinen etwa 1 1/2 stündigen, hier nur skizzenhaft wiedergegebenen Vortrag. An denselben schloß sich eine sehr lebhaft und zum Teil interessante Diskussion an, auf die näher einzugehen hier leider der Raum mangelt. Nur einiges sei hervorgehoben, so, daß Herr Dr. Wagner noch einmal betonte, daß der Hauptvorteil der Enthaltung für den Arbeiter darin liege, daß er seine Gesundheit und Arbeitskraft, das einzige Kapital, was er habe, verbessere. Wenn bei den deutschen Arbeitern die Abstinenzbewegung noch wenig Eingang gefunden hätte, so liege dies daran, daß sie noch um liberale Forderungen kämpfen müßten und deshalb weniger wichtige Probleme, wie die Abstinenz, bei Seite liegen ließen, ohne sie jedoch ganz zu vernachlässigen. In anderen Ländern sei von den organisierten Arbeitern in dieser Hinsicht mehr getan worden, wie in Belgien und England. In Frankreich und Italien sei diese Bewegung dagegen nicht weit her, in Norwegen aber habe sie große Fortschritte gemacht. Redner erklärte noch, er könne nur wünschen, daß sein Vortrag den Anlaß zur Gründung eines abstinenten Arbeitervereins geben möchte. Auf die Frage eines W a h r h o f s g e h ü l f e n, was es dann mit diesen gebe, wenn nichts mehr getrunken werde, wurde erwidert, daß die Bewegung sich ja langsam vollziehen werde und die Gasthofsgelichen dementsprechend von selbst abnehmen würden. Die Wirtschaftler von heute seien früher ja auch nicht da gewesen. Und auf die Frage, was denn aus den Bierbrauereien, in denen so viel Geld fließe, werden solle, erwiderte der Versammlungsleiter, die Arbeiter hätten gar keine Veranlassung, das Kapital zu verzinsen, das in Bieraktien angelegt wäre. Wenn die Arbeiter etwas übrig hätten, dann sollten sie es ihren Organisationen zuweisen, die darauf bedacht seien, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. o.

Residenz-Theater. Wir machen hiermit nochmals auf die merkwürdigen Samstag stattfindende „Wasserfanten“ Schauspiel von Stowronski, aufmerksam. Die Aktualität des Stückes, welches die im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehende deutsche Marine behandelt, dürfte dem Schauspiel einen vollen Erfolg sichern. — Sonntagabend wird wiederholten, vielseitigen Wünschen entsprechend zu halben Preisen „Papientreich“ gegeben. Sonntagabend geht die Revue „Wasserfanten“ zum zweiten Male in Szene. Montag findet das einmalige Berliner Welt-Spiel der Alwine Bieder-Tournee statt und gelangt hier zum ersten Male „Gioconda“, Tragödie von Gabriel d'Annunzio, zur Aufführung. Das Stück gilt für eine der bedeutendsten Schöpfungen des berühmten Italieners. Die weibliche Hauptrolle darin wird von Alwine Bieder gespielt. Wir bemerken noch, daß die Vorstellung außer Abonnement stattfindet zu folgenden Preisen: Balkon 1 M., 2. Sperrst. 3 M., 1. Sperrst. 4 M., Loge 5 M., Fremdenloge 6 M.

Der Fünfstunden-See des Vaterländischen Frauenvereins, der über 500 Personen in den eleganten Räumen des Kaiserhofs bei den Mängen der Russen des Fünftier-Regiments v. Gersdorff versammelt hatte, ergab eine Reineinnahme von 1905 M., welche den Krankenpflegestationen und Kleinkinderschulen auf dem Lande zugute kommen wird. Die Veranstaltung hatte in weiten Kreisen Anklang gefunden und den Wunsch der Wiederholung laut werden lassen, dem der Verein auch später Rechnung zu tragen gedenkt. Allen denen aber, die zu diesem guten Erfolg beigetragen haben, sagt der Vorstand wärmsten Dank.

o. Der Bitterungsumschlag, welcher nach einer recht kalten Nacht und einem ebenso kalten Vormittag — wohl einem der kältesten des ganzen Winters — gestern mittag ganz plötzlich einsetzte, vollzog sich so rasch, daß das Quecksilber in den Wettergläsern in kurzer Zeit einen großen Sprung nach oben machte. Er hatte während der Nacht Regen gebracht, der bei dem leichten Frost, welcher gegen Morgen eintrat, die Erde mit einer dicken, blanken Eiskruste überspannte. Ein solches Glatteis ist lange nicht mehr dagewesen, man war allgemein davon überrascht. Die Straßen waren spiegelglatt, und wer früh hinaus mußte, als noch wenig gestreut war, der konnte sich kaum auf den Beinen halten. Aber auch später ließ das Bestreuen der Trottoirs noch viel zu wünschen übrig, stellenweise war davon entweder überhaupt nichts zu bemerken, oder es war unzureichend und man hätte annehmen können, die Kohlenasche sei ein sehr teurer Artikel. Beispielsweise war noch um 1/29 Uhr auf den langen Fronten der Bergstraße nicht gestreut, und doch wäre es der Hunderte von Kindern wegen, die diesen Weg zu der benachbarten Schule gehen müssen, gerade hier sehr notwendig gewesen. Das Bestreuen der Straßenübergänge in jener Gegend ging auch recht langsam vor sich, und um die angegebene Zeit waren viele derselben noch ganz unbefreit. Freilich die Stadt hat viel zu tun bei solcher Überraschung durch Glatteis, aber über die Sorglosigkeit mancher Hausbesitzer, die nicht einmal das kleine Stückchen Weg vor ihrem Hause ordentlich, mitunter auch gar nicht bestreuen, muß man sich immer wieder wundern. Sie vergessen ganz, daß ihnen aus dieser Nachlässigkeit großer Nachteil erwachsen kann, denn führt jemand vor ihrem Hause und trägt dadurch einen Schaden davon, der unter Umständen sehr beträchtlich sein kann, so sind sie dafür haftbar.

Eisport. Das Mittwochnachmittag am Sportplatz „Vollenbruch“ veranstaltete Kunst-Eis-Wettlaufen hatte ein großes Publikum angezogen, ein Beweis, daß derartige Veranstaltungen mehr und mehr in Wiesbaden Interesse finden, wenn auch die Nennungen zu dem Rennen selbst hier noch sehr zaghaft erfolgten. Bei den Läufern war durchweg ein bedeutender Fortschritt gegen das Vorjahr zu konstatieren. Außer Preisbewerb vollendete Herr D o u g l a s - B e r l i n die vorgeschriebenen Übungen in tadelloser Form und erkundete die zahlreicheren Zuschauer durch sein prachtvolles Kürlaufen. In Herrn Adolf S a m m a c h e r lernten wir einen Läufer von sicherer Form kennen, welcher mit Leichtigkeit die Pflichtübungen ausführte und auch beim Kürlaufen recht schwierige Figuren zeigte. Wenn sein Kürlaufen etwas mannigfaltiger gewesen wäre, würde die Wertung der Gesamtleistung eine ungleich höhere geworden sein bei dem nächsten Läufer, dem jugendlichen Hans H o i m a n n, welcher bei einem in gutem Stil absolvierten Kürlaufen die höchste Punktzahl erreichte und seine

Pflichtübungen, wenn auch etwas unruhig, so doch ziemlich sicher ausführte. Beide Läufer erreichten genau dieselben Punkte, so daß beide einen ersten Preis (silberne Ehren-Abzeichen) erhielten. C. v a n d e r S a n d t, in dessen Laufen ein ganz bedeutender Fortschritt bemerkt wurde, war nicht vom Glück begünstigt, indem er bei einer Übung zu Fall kam und dadurch seine Punktzahl wesentlich verminderte. Er zeigte sowohl im Pflicht- als Kürlaufen einen recht guten Stil und dürfte in der nächsten Saison bei seinem Eifer und guter Anlage seinen Mann stellen. Er erhielt als zweiten Preis das Abzeichen des Deutschen Eislauf-Verbandes für Jugend-Läufer. Auch Herr D i e n e r zeigte trotz einer Verletzung am Fuße eine gute Leistung in den Pflichtübungen, mußte jedoch erhöhter Schmerzen wegen das Kürlaufen ausfallen lassen, mit welchem er wohl auch eine gute Leistung gebracht hätte. Bei einer höchsten Punktzahl von: Pflichtlaufen 80, Kürlaufen 40, erhielten insgesamt S a m m a c h e r 92, H o f m a n n 92, v a n d e r S a n d t 80, D i e n e r 64. — Für morgen Samstag ist ein Paar- und Mädchenlaufen angelegt. Gleichzeitig findet Konzert statt.

Wiesbadener Karneval. Die zweite und letzte Galademonstration mit Ball des Wiesbadener Karnevalvereins „Karrhalla“, welche Sonntag, den 31. Januar d. J., abends 8 Uhr 11 Minuten präzis, in den Räumlichkeiten der W a l h a l l e stattfand, dürfte die so glanzvoll verlaufene erste große Demonstration noch überbieten. Die besten Vortragsredner werden sich in den Diensten der „Karrhalla“ stellen; die kleinsten und doch größten Humoristen des Universums werden wetteifern, eine Deputation der armen Marktwirter wird sich wegen der endlichen Errichtung einer Markthalle im Einverständnis mit dem Tierkühnverein an das närrische Publikum wenden; die armen Familienlieder werden die närrische Stimmung erheben und Se. Oberst Serenissimus mit seinem getreuen Kindeermann werden die Veranstaltung der „Karrhalla“ durch ihre Anwesenheit verherrlichen u. s. w. Kurz, es wird ein Festspiel sein werden, das jedem Teilnehmer unvergesslich bleiben wird.

Mainzer Karneval. Die Mainzer Mannengarde, deren Veranstaltungen von jeher einen Glanzpunkt im Mainzer Karneval bilden, hält ihre Fremdenführung am Sonntag, den 31. Januar, abends 5 Uhr 11 Min., in der prachtvoll decorierten Karrhalla (Stadthalle) ab. Die bewährtesten Redner werden dabei mitwirken und zündende Chortlieder aus der Feder der bekannten Lieberdichter der Sitzung, die auch sonst eine Fülle von Überredungen bietet, einen glanzvollen Verlauf verbürgen. Die Halle zeigt in diesem Jahre eine vollständig neue, im Jugendstil gehaltene Dekoration und das Soudium ist ein Meisterwerk närrischer Architektur. Um einer Überfüllung der Halle, wie sie in früheren Jahren vorkam, vorzubeugen, werden nur eine im voraus bestimmte Anzahl Eintrittskarten ausgegeben.

Fischzucht. Der „Fischereiverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden“ hat in diesem Winter wiederum etwa zwei Zentner Regenbogenforellen in den Rhein ausgefetzt. Der genannte Verein ist der einzige der deutschen Fischereivereine, der anhaltend und zwar namentlich seit etwa 12 Jahren Versuche mit der Einfuhr dieses amerikanischen Fisches in unseren heimischen Gewässern gemacht hat. Da die ersten Versuche mit dem Ansetzen von Brut, dann von einsammligen Fischen nicht zu einem merklichen Erfolge führten, sind in den letzten Jahren größere widerstandsfähige, 2- bis 4jährige laichreife Fische ausgefetzt worden, und es steht zu hoffen, daß durch die letzten Versuche die Einfuhr der wertvollen Regenbogenforelle gelingen wird. Die letzte Aussetzung erfolgte am 22. Januar d. J. in dem Parallelwerke der sogenannten Mariannen-Aue, gegenüber Dattenheim a. Rh. Als Vertreter des Wiesbadener Fischereivereins waren zugegen dessen Vorsitzender, Herr Regierungs- und Forstrat Elze, und dessen stellvertretender Vorsitzender, Herr Landrat Wagner-Rüdesheim, und vom Rheinischen Fischereiverein dessen Schriftführer, Herr Professor Hüppers-Bonn. Es fielen im ganzen ausgefetzt worden: 234 laichreife Fische (114 Männchen und 120 Weibchen), welche die Fischzuchtanstalt des Herrn C. Braunsheld zu Endenich bei Bonn geliefert hatte.

Auf eine praktische Erfindung, welche namentlich den Hausfrauen sehr willkommen sein wird, wurde dem Schreinermeister Herrn Wilhelm Schüring in Neuwed von dem Kaiserlich Deutschen Reichs-Patentamt D. R. G. Patentschutz unter Nr. 216 156 erteilt. Es handelt sich dabei um eine Vorrichtung zur Vermeidung des feuchtmäßigem Auszuges und Ein-schieben der Sprungfedermatrassen durch die Rennerung wird es ermöglicht, daß eine Person das Seitenteil herunterklappen und dann die Matrassen wie eine Schublade herausziehen und wieder einschieben kann. Das hohe Heben der schweren Matrassen ist somit beseitigt und Kopf- und Fußteil der Bettstelle können nicht mehr beschädigt werden.

Eine gefährliche Milchsurankali. Aus Frankfurt a. M., 28. Januar, wird uns geschrieben: Der ehemalige Kantor und Schullehrer Maximilian Felgentreu, der später als Handelslehrer praktizierte und dann seit einigen Jahren hier zu denjenigen Homöopathen zählte, die ohne jede wissenschaftliche Vorbildung in gewissenloser Weise an den Menschen herumkurieren, um sie auszubeuten, hatte in den Zeitungen Annoncen erlassen, in welchen er sich bei Frauenleiden, insbesondere Blutstörungen, empfahl. Annoncen dieser Art taten insbesondere bei Frauenpersonen ihre Wirkung, die die Folgen eines Fehltritts verbessern wollten. Felgentreu hatte bei Hausen, einem Ort in nächster Nähe Frankfurts, eine Ziegenmilch-Kuranstalt errichtet, in welcher die Patientinnen ohne polizeiliche Anmeldungen untergebracht, gegen verhältnismäßig hohe Bezahlung behandelt und nach kurzer oder längerer Frist als „geheilt“ entlassen wurden. Die letzten drei Tage standen nun 8 junge Mädchen vor dem hiesigen Schwurgericht, angeklagt des Verbrechens gegen das leibende Leben, und der Homöopath Felgentreu war angeklagt, dieses Verbrechen ausgeführt zu haben. Entdeckt wurden die lichtfeuchten Taten im Zusammenhang mit einem anderen, nicht minder schweren Verbrechen. Der Vergolder Anton H a r t h hatte, kurz nachdem er Witwer geworden war, mit seiner 17jährigen selbstigen Tochter sträflichen Umgang gepflogen, dessen Folgen auch nicht ausblieben. Er zwang seine Tochter, sich gleichfalls an Felgentreu zu wenden. Dies geschah, ebenfalls mit Erfolg. Als dann aber die Tochter den Vater verlassen wollte, versuchte er, diese einzusperrern. Sie floh und suchte bei der Polizei Hilfe. Diese ging der Sache auf den Grund, erfuhr die Blutshande, und bald darauf die Geheimnisse der Ziegenmilch-Kuranstalt bei Frankfurt. Nach dem Wahrpruch der Geschworenen wurden drei der Mädchen freigesprochen, die übrigen wegen versuchter Abtreibung der Leibesfrucht zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten verurteilt. Harth erhielt wegen Begehung des Verbrechens der Blutshande und eines Ver-

gehens auf Grund § 40a des Strafgesetzbuches (Naffhorung zur Begehung eines Verbrechens) 3 Jahre und einen Monat Zuchthaus; Felgentreu wurde wegen vollendeter Abtreibung ohne Wissen und Willen der betreffenden Person und einer zweiten vollendeten Abtreibung, sowie wegen Beihilfe zur versuchten Abtreibung in fünf Fällen zu 10 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

o. Die Einbrecher haben jetzt das Feld ihrer gewöhnlichen Tätigkeit nach den Nachbarorten verlegt, denn in der vorigen Nacht wurden in D o g h e i m zwei Einbrüche verübt, wobei Zigarren und Lebensmittel gestohlen wurden und in der letzten Nacht ist in der W a l h a l l e „Zum Kaiserhof“ in S o n n e n b e r g ein Einbruch verübt worden. Es wird vermutet, daß die Einbrecher hier wie dort dieselben sind. In D o g h e i m wurden zwei oder drei Personen bemerkt, die sich in der Richtung nach Wiesbaden davonmachten. In S o n n e n b e r g waren die Aerie frech genug, an den Straßenzugehörigen Fenstern nach reicher Einbrecherarbeit mittelst Papier und Schmirseife eine Scheibe einzubrühen. Die in dem oberen Stockwerk schlafende Wirtin des Birtes, Herr Köhler, wurde von dem Geräusch wach, und da sie zuerst glaubte, es hätte jemand die Tür ihres Zimmers aufgemacht und wäre in dasselbe eingedrungen, schlug sie Alarm, worüber die Gatterner, die beiden zwei im Hofe sich befanden und einer sich an dem Fenster an der Straße zu schaffen machte, sofort Alarm ertönen, und zwar wie die in Dogheim beobachteten, in der Richtung nach Wiesbaden. Der Sonnenberger Nachtmächter schickte sich alsbald zu ihrer Befolgung an, vermochte sie aber nicht mehr einzuholen. Über das Auftreten der Einbrecher in D o g h e i m wird uns von unserem dortigen Korrespondenten wie folgt berichtet: In der vorverfloffenen Nacht ist in dem Hause zur „Stadt Wiesbaden“ ein überaus frecher Einbruch verübt worden. Die Diebe, die wohl mit der Leichtgläubigkeit wohl vertraut gewesen sein müssen, hoben den Rolladen in die Höhe, drückten die Scheibe ein und öffneten so die Türe. Nachdem sie sich an vorhandenen Werten gelabt hatten, verschwanden sie unter Mitnahme von Wein, Zigarren, Wurst und Fleisch. Messer und Gabeln hatten sie verbogen und in die Küche geworfen. Es ist kaum glaublich, daß in einer solchen mondigen Nacht in der belebtesten Straße, zumal auch gelegentlich der verschiedenen Kaiser-Geburtsstagsfeiern noch viel Verkehr auf der Straße war, ein solcher Einbruch geschehen konnte. Auch in einem sich in der Nähe befindlichen Laden waren die Diebe durch ein Fenster einsteigen, mußten aber hier unverrichteter Sache wieder umkehren, da sie wahrlich gestört wurden. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Unfall. Heute früh früh infolge des Glatteis auf dem abschüssigen Wege von der Synagoge nach dem Michaelsberg der Milchwagen des Herrn A. Dörr von Sonnenberg um. Dem Besitzer des Fuhrwerkes ist dabei durch teilweises Auslaufen der Milch ein beträchtlicher Schaden entstanden. Durch rechtzeitiges Beitreten der Straße mit Sand hätte der Unfall vermieden werden können.

„Lobblatt“-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag stehen zu: Für Kohlen für Arme: von F. R. 3 M., von A. B. 5 M., für Frühkaffee für Säuglinge und die Schrippenküche von F. R. 1 und 3 M.

Kleine Notizen. Kaisers Geburtstag wurde auch in der hiesigen Rheinisch-Westfälischen Handelslehranstalt durch eine Ansprache und Vorträge von patriotischen Liedern und Gedichten in würdiger Weise begangen.

*** Darmstadt, 28. Januar.** Der Vergiftungsfall in der Kochstube des Alten-Frauenvereins hat nun schon das dritte Menschenopfer gefordert. Soeben um 12 Uhr mittags ist in dem Einbrennen der Gemeindefestung Agnes, deren Zustand seit gestern hoffnungslos war, gestorben. Eine Diakonissin Maas ist unter Vergiftungserscheinungen ebenfalls in das allgemeine Hospital eingeliefert worden, wo nun mit der soeben gestorbenen sämtliche vier Schweizer der Johannisgemeinde Aufnahme gefunden haben. Auch in dem hiesigen Krankenhaus sind inzwischen zwei weitere Patientinnen untergebracht, eine Wilma Hüner und ihre 13 Jahre alte Tochter. Frau Hüner hatte an einem Studenten vertrieben, der sein Essen aus der Kochstube bezog, welche pflegte, aber an seinem Samstagmittag nichts von dem Wohlstand genoss. Frau Hüner und ihre Tochter verließen den Salat und liegen nun schwer erkrankt darob. Das Befinden der weichen im Krankenhaus liegenden Patientinnen ist nicht bedenklich. Auf sonderbare Weise entkam ein Parrottschwarz, der gleichfalls sein Essen aus dem Institut holen wollte, dem Anfall. Er lebte mittags verpörrt zum Essen in seine Wohnung heim und inzwischen hatten die Speisen, die auf dem Ofen warmgestellt waren, noch einmal zu kochen begonnen. So war dem gütigen Wohlstand eine schädliche Wirkung genommen. Die gestern vorgenommene Sektion des Dienstadt verstorbenen Fräuleins Bernan hat wenig Anhaltspunkte für ein Erkennen des Giftes ergeben, das in dem so verdächtigem Wohlstand enthalten war. Heute wird die Leiche der Kochstube Fräulein Goering bestattet werden. Aber den Vorgang wird noch folgen: Die Lehrerin und Leiterin der Anstalt, Fräulein Goering, war in der Küche mit der Zubereitung des Mittagessens beschäftigt, als sie von einer anderen Dame darauf aufmerksam gemacht wurde, daß der gerade geöffnete Behälter mit Bohnen ein harter abler Geruch entströme. Fräulein Goering, die feinerzeit selbst die Bohnen eingemacht hatte, meinte aber, den Anhalt dieser Konkreteubüchse mit dem von anderen nicht auf einem Salat verwenden zu können. Als mittags mehrere Tischgäste den Geruch und die dunkle Farbe des Salats wahrnahmen und das Gericht heben ließen, nahm sich Fräulein Goering eine besonders große Portion und verzehrte sie, um zu zeigen, daß der Wohlstand recht gut genießbar sei. Die bedauernswerte Dame hat ihre für so viele Menschen folgenreichere Unvorsichtigkeit selbst mit dem Tode büßen müssen. — Die genaue Ermittlungen haben ergeben, daß am vergangenem Samstagmittag 10 Personen in dem Institut gegessen oder von dort ihre Mahlzeiten bezogen haben. Von diesen haben 26 den gütigen Wohlstand durch dessen Farbe und Geruch gewarnt, unangenehm gefunden. Unter die Erkrankten ist seit heute auch noch der Sohn der Wohlstandswitwe Henmann zu zählen. Zwei Damen, die ebenfalls von dem Salat gegessen, bei denen sich aber jetzt noch keine Vergiftungserscheinungen eingestellt haben, haben unter ärztlicher Beobachtung. Das Befinden einiger im hiesigen Krankenhaus untergebrachter Patientinnen gibt noch zu ernster Besorgnis Anlaß. (Frankf. Ztg.)

*** Aus der Umgebung.** Dem Schaffner Dobra von Freie die 2, der einen Welterwählung von Limburg nach Eisenbahn begleitete, wurde ein Fuß abgefahren. Der Verunglückte kam in das Hospital nach Limburg, wo ihm der Fuß abgenommen werden mußte.

Am Hauptbahnhof zu Frankfurt kam die Gemäldehändlerin Gottschalk aus Königsheim unter einen Wagen der elektrischen Straßenbahn und wurde von diesem eine Straßenseite geküßt. Die Frau hat bedeutende Verletzungen erlitten.

* Mainz, 29. Januar. Rheinpegel: 20 cm gegen 5 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

Der Wiesbadener Fußballklub schlug am vergangenen Sonntag die Fußballabteilung des Mainzer Ader-Bereins im...

Gerichtssaal.

Aus dem deutschen Rechtsleben. Aus Magdeburg, 2. Januar, wird der Frankf. Ztg. geschrieben: Ein überaus...

Vermischtes.

Der „Schädelklub“. Hiermit löse ich mein Versprechen ein und ich lasse meinen Schädel der Bruderschaft...

hat; denken Sie sich, wie gefallen die geworden ist! — Nach der Kaiserzeit...

Kleine Chronik.

Mord und Selbstmord. Das „B. Z.“ meldet: Der verwitwete Bandwirthler Stuetling in Barmen erschoss seinen 6jährigen Sohn...

Dampfer-Reford. Der Hamburger Schnelldampfer „Deutschland“ ist auf seiner ersten Reise zwischen New York und Italien...

Feuersbrunst. Wie dem „B. Z.“ aus Papeenburg telegraphiert wird, ist die große Besitzung des Grafen von Guelen...

Automobilunglück. Bei Cannes stieß ein Automobil, in welchem sich drei Amerikanerinnen befanden, mit einem Kollisionswert...

Schnee. Aus den Pyrenäen wird starker Schneefall gemeldet. Viele Ortschaften sind vollständig eingeschneit.

Der Brand in Aalesund.

wb. Hamburg, 28. Januar. Die Hilfsexpedition der Hamburg-Amerika-Linie meldet aus Aalesund: An Bord wird gearbeitet wie gewöhnlich...

wb. Bergen, 28. Januar. Von dem Fregatkapitän v. Grumm ist ein Telegramm an den hiesigen deutschen Konsul eingegangen...

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie. Berlin, 29. Januar. Die Morgenblätter melden aus Madrid: Der Kriegsminister hat demissioniert...

genommen. — Demselben Blatte zufolge ist auch in die Offizieren und Mannschaften der Garnison der Besatzung der Vorstellung von Beyerleins „Japanstreif“ verboten worden.

Berlin, 29. Januar. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Wien: Am Samstag tritt die österreichisch-ungarische Konferenz zur Beratung über die Vorbereitung des Handelsvertrages mit Deutschland zusammen.

Frankfurt a. M., 29. Januar. Die Feuerficherheit unserer Stadttheater beschäftigt gestern die Stadtverordneten. Das Schauspielhaus wurde vom Magistrat als allen Anforderungen genügend erachtet...

Berlin, 29. Januar. Der König der Belgier mit Gefolge ist gestern abend 9 Uhr 50 Min. vom Bahnhofe Friedrichstraße abgereist. Der Kaiser geleitete den König zur Bahn und verabschiedete sich herzlich von ihm.

Depeschenbureau Herald

Berlin, 29. Januar. Dem „B. Z.“ zufolge verläutet, daß Sir Franc Vascelles, der hiesige britische Votschafter, kaum mehr lange den Berliner Posten bekleiden wird...

Berlin, 29. Januar. Nach einer Wiener Depesche des „B. Z.“ erregt es dort Aufsehen, daß Kaiser Franz Joseph gestern seine Insigne, den Ball der Indivertuellen zu besuchen, widerrief und ein Erzherzog ihn vertritt.

Budapest, 29. Januar. In der Ortschaft Egerseg kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Einwohnern und der Gendarmerie, weil letztere vier Reservisten, die nicht einrücken wollten, verhaftet hatte.

hd. Berlin, 29. Januar. Wie ein Telegramm aus Posen meldet, verübte in Anzie bei Samter der Arbeiter Marten an einer Arbeiterfrau einen Totschlag.

wb. Berlin, 28. Januar. Die Akademie der Wissenschaften hielt abends eine öffentliche Festung ab, die dem Geburtstag ihres Reorganisations Friedrich des Großen und des regierenden Kaisers gewidmet war.

hd. Wien, 29. Januar. Kaiser Wilhelm hat dem Erzherzog Friedrich ein Spiritus-Motorboot zum Geschenk gemacht.

hd. Paris, 29. Januar. Aus Aignou wird berichtet, daß bei einer Revolution-Explosion 10 Personen getötet und verwundet wurden.

hd. London, 29. Januar. Im Arbeiterviertel Shorditch brach gestern Grobfeuer aus. 6 Häuser wurden gänzlich zerstört.

hd. Pittsburg, 29. Januar. Von den 71 Leichen, welche bisher auf der Grube Cheswid geborgen worden sind, konnten bisher nur 18 rekonstruiert werden.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 28. Januar. 100 Altko Hafer 13 M. 40 Pf., bis 14 M., 100 Altko Roggen 3 M. 60 Pf. bis 4 M. 50 Pf.

Frankfurter Börse. 29. Januar, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 212.10, Diskontokommandit 193.40, Staatsbahn 144.50, Lombarden 16.20.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten und eine Sonder-Beilage.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden. Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: E. Harberd; für die Anzeigen und Inserate: D. Hornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schellendberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 28. Jan. 1904.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfld. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = 0.80; 1 österr. fl. l. O. = 1.70; 1 fl. ö. Whrg. = 1.70; 1 österr. ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.25; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.16; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. süddeutsche Whrg. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.30; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 105 fl. Whrg. — Reichsbank-Diskonto 4 Proz.

Staatspapiere.		Karlruhe von 1895		El. Lahmeyer		Ks. F. Nbs. v. 724 S. 6. fl.		M. B. C. A. (f. Gr.) II		St. La. Fr. M. W. Div. 113.	
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102.90	92.40	92.	110.60	5.	do. v. 1887 I. Silb.	100.50	100.50	0.	St. Louis Wich. u. W.
3 1/2	do. "	102.90	92.	3.	104.50	4.	Fr. Jos.-B. I. Silb.	97.	97.	4.	Union Pacific I Mfg.
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	102.70	91.30	4.	139.50	4.	Or.-Köfl. v. 1902 Kr.	103.50	103.50	5.	West. N.-Y. u. P. I. M.
3 1/2	do. "	102.90	91.50	5.	124.30	4.	Ksch. O. 89 stf. I. S. 6. fl.	100.80	100.80	4.	Gen. M. Bds. u. C.
3 1/2	Bad. St.-Anl.	105.	103.	6.	100.	4.	do. v. 89 v. I. G.	100.	100.	4.	(Income-Bds.)
3 1/2	do. (abg.)	99.80	101.70	9.	178.	4.	do. v. 91 v. I. G.	100.	100.	3 1/2	do. J.
3 1/2	Bayr. Abl.-Rente	103.20	104.20	9.	101.	4.	Lb. G.-J. stf. I. S. 6. fl.	94.50	94.50	3 1/2	do. F. G. H. K. L.
3 1/2	do. E. B. u. A. A.	101.50	99.70	10.	116.	4.	do. stf. I. Silb.	100.70	100.70	3 1/2	do. M.
3 1/2	do. E. B. Anl.	91.80	101.70	11.	92.	4.	Mähr. Grb. v. 95 Kr.	101.10	101.10	3 1/2	do. N.
3 1/2	Hamb. St.-Rente	102.80	101.70	12.	190.	4.	Ost. Loich. stf. I. G.	107.	107.	3 1/2	do. P.
3 1/2	do. St.-Anleihe	101.	99.30	13.	96.50	5.	Nwb. stf. I. G. v. 74	93.80	93.80	3 1/2	do. S.
3 1/2	Gr. Hess. St.-R.	90.	99.30	14.	352.	3 1/2	do. conv. v. 74	94.50	94.50	3 1/2	do. O.
3 1/2	do. Anl. (v. 99)	105.20	99.30	15.	170.10	4.	do. Lh. A. stf. I. S. 6. fl.	107.20	107.20	4.	Pfälz. Hyp.-Bank
3 1/2	do. "	101.20	99.30	16.	330.	4.	do. v. 1903 Lit. C.	94.50	94.50	4.	Pom. Hyp.-A.-B.
3 1/2	Sächsische Rente	99.90	99.30	17.	114.60	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	106.30	106.30	4.	do. (Apr.-Okt.)
3 1/2	Württ. Anl.	90.40	99.30	18.	158.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.40	107.40	4.	do. (Jan.-Juli)
3 1/2	do. (abg.)	101.70	99.30	19.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	94.20	94.20	4.	do. (Apr.-Okt.)
3 1/2	do. "	101.70	99.30	20.	152.	5.	do. v. 1871	96.20	96.20	4.	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.
3 1/2	do. "	101.70	99.30	21.	152.	5.	do. Stsb. 73/74 M. L. G.	94.50	94.50	4.	do. Ser. III
3 1/2	do. "	101.70	99.30	22.	152.	5.	do. Br. R. 72 stf. I. G. R.	108.	108.	4.	do. IV
3 1/2	do. "	101.70	99.30	23.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. XVII
3 1/2	do. "	101.70	99.30	24.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. XVIII
3 1/2	do. "	101.70	99.30	25.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. XX
3 1/2	do. "	101.70	99.30	26.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	Pr. C. E. C. A. G. v. 90
3 1/2	do. "	101.70	99.30	27.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. von 1899
3 1/2	do. "	101.70	99.30	28.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. v. 86, 89, 94
3 1/2	do. "	101.70	99.30	29.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. v. 1896
3 1/2	do. "	101.70	99.30	30.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. v. 1901
3 1/2	do. "	101.70	99.30	31.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. v. 1903
3 1/2	do. "	101.70	99.30	32.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	Pr. C.-K.-O. v. 1901
3 1/2	do. "	101.70	99.30	33.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. von 1887 u. 1891
3 1/2	do. "	101.70	99.30	34.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. v. 1896
3 1/2	do. "	101.70	99.30	35.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	Pr. Hp.-A.-B. abg.
3 1/2	do. "	101.70	99.30	36.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. a. 80% abg.
3 1/2	do. "	101.70	99.30	37.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. a. 80% abg.
3 1/2	do. "	101.70	99.30	38.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. abg. Certific.
3 1/2	do. "	101.70	99.30	39.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	Pr. H.-Vrs.-A. G.
3 1/2	do. "	101.70	99.30	40.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	41.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	Pfhd.-B. Hyp. P.
3 1/2	do. "	101.70	99.30	42.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	43.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	44.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	45.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	46.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	47.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	48.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	49.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	50.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	51.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	52.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	53.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	54.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	55.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	56.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	57.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	58.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	59.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	60.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	61.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	62.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	63.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	64.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	65.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	66.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	67.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	68.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	69.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	70.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	71.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	72.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	73.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	74.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	75.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	76.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	77.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	78.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	79.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	80.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	81.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	82.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	83.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	84.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	85.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	86.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	87.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "
3 1/2	do. "	101.70	99.30	88.	152.	5.	do. v. 1885 stf. I. G.	107.20	107.20	4.	do. "

Reims.

Deutsch-franz. Grenze.

Metz.

*In der Champagne kauften wir wieder,
gleich den ersten französischen Häusern,
enorme Mengen bester Gewächse,
allein in den letzten Wochen rund*

4000 Originalfässer

zur Herstellung unserer Marke

HENKELL TROCKEN.

Januar 1904.

Mainz

Henkell & Co., Mainz.
Gegr. 1832.

Vertreter für Wiesbaden:

Jacob Heymann, Adelheidstrasse 78.

Telefon 2554.

Schluss des Inventur-Ausverkaufs

Samstag, 30. Januar cr.

Bis dahin gewähren wir auf unsere anerkannt billigen Preise noch

10% Extra-Rabatt.

Sämmtliche Blousen, Costüme, Costümröcke, Unterröcke, Morgenröcke unter Einkaufspreisen, grösstentheils für den halben Werth.

S. Guttmann & Co.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft,
Wiesbaden, Rheinstrasse 111,
Inhaber: **Dr. jur. Hippolyt Krier,**
Paul Alexander Krier.
Reichsbank-Giro-Conto.

An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Masse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen in **Frankfurt a. M., Berlin, Wien, Brüssel, Paris, London u. New-York.** finanzielle Auskünfte, Vermögensverwaltung nach den solidesten Grundsätzen, Coupons-Einlösung vor Verfall, Couponsbogen-Besorgung, Einzug verlorster und gekündigter Effekten, Versicherung von Effekten gegen Kursverlust im Falle der Auslosung und Kontrollierung verlorster Effekten, **Vorschüsse auf Wertpapiere (Lombardierung),** Effekten-Aufbewahrung und Verwaltung, auch Annahme geschlossener Depots, Vermietung von feuer- u. diebstahlsicheren Tresorfächern unter eigenem Verschluss der Mieter (**Safes**), Umwechslung ausländischer Banknoten und Geldsorten, **mündelsichere Anlagepapiere stets vorrätig.**

Reiner Bienenhonig, garantiert,
Pfd. 1 Mk., bei 5 Pfd. 95 Pf.
Telephon **H. Zimmermann,** Neugasse 2391. 15.

Wenn Sie einen schönen lieblichen angenehmen Thee trinken wollen, probieren Sie bitte
Roth's Familien-Thee,
hochfeine Souchong-Mischung, 1/4 Pfund 75 Pf. 189
J. M. Roth Nachf.,
Grosse Burgstrasse 4. Telephon No. 297.

Deutsche Schaumweine, anerkannt beste Flaschengährung, Preis pro Fl. incl. Glas unversteuert (Steuer à 50 Pf.)
Carte blanche Mk. 1.35,
Riesling-Sect " 1.50,
Maisersect " 1.75,
Hochheimer Sect " 1.80.
Non plus ultra, aus ausgewählten deutschen und französischen Weinen hergestellt " 2.-
C. F. W. Schwanke, Weinkellerei, Wiesbaden, Detailverkauf Schwalbacherstr. 43, gegenüber der Wellritzstrasse.

Direct importirte, ächte
Südweine.

Portwein, Sherry, Madeira, Marsala I
p. 1/4 Fl. Mk. 2.-, p. 1/2 Fl. Mk. 1.10.
Portwein, Sherry, Madeira, Marsala II, alt,
p. 1/4 Fl. Mk. 2.50, p. 1/2 Fl. Mk. 1.35.
Portwein, Sherry, Madeira, Marsala III, sehr alt,
p. 1/4 Fl. Mk. 3.-, p. 1/2 Fl. Mk. 1.60.
1/4 Fl. 1/2 Fl.
Portwein, weiss Mk. 2.50 Mk. 1.35
Tarragona, süss, roth " 1.30 " "
Favorito, ital. Muscateller " 1.25 " "
Vermouth di Torino " 1.80 " 1.-
Malaga " 2.10 " "
Tokayer chem. untersucht " 2.20 " 1.20

Bei grösserer Abnahme Rabattbewilligung.
J. Rapp Nachfolger,
Colonialwaaren — Delicatessen.
Weinhandlung. 111
2 Goldgasse, Goldgasse 2,
nicht Neugasse.

Großes Preisschießen mit bayrischen Stutzen

findet am **Samstag, den 31. Januar,** im **Ronnenhof (Regelbahn)** statt, wozu alle Schießfreunde ergebenst einladen

Gebr. Kröner.

Anfang nachmittags 4 Uhr.

Gesellschafts-Kleider

für junge Mädchen

in eleganter Ausführung empfehlen

Gebrüder Baum

(vormals W. Thomas),

Webergasse 6, Ecke Kl. Burgstrasse.

Gegenerklärung

auf die „Erwiderung“ der Firma M. Schneider.

Die Firma **M. Schneider** hat unsere tatsächlichen Feststellungen nicht widerlegen können, es auch gar nicht versucht. Sie will aber die „hastleganten“ Kleider doch so billig liefern können, weil sie im Großen und deshalb billiger einkaufen und auf einen entsprechenden Verdienst verzichten. Beides zieht aber nicht. Ersteres deshalb nicht, weil der Einkauf im Großen bei unserer Berechnung bereits in Betracht gezogen ist und weil die „billige“ Firma doch auch nicht billiger einkaufen wird, wie eine Reihe anderer, zum Teil erheblich größerer Schneidergeschäfte in Wiesbaden. Letztere können aber solide Ware auch nicht annähernd so billig liefern wie die Firma **M. Schneider** dies offeriert. Letzteres zieht deshalb nicht, weil eben nicht anzunehmen ist, daß die gen. Firma aus **reiner Nächstenliebe** ihr Gewerbe betreibt, zumal uns bekannt ist, daß sie einer hiesigen Heimarbeiterin für die Herstellung eines Herrenhemdes in Baumwollstoff mit gestrepter Brust — 20 Pfennige und für eine Damenbluse mit Spitzenbesatz — 15 Pfennige bezahlt hat. Dabei hatte diese Heimarbeiterin Garn und Nähmaschine sich selbst zu stellen. Das sind Hungerlöhne und das anständige Publikum, insbesondere die **Damen der hiesigen Wohltätigkeitsstellen,** sollten sich doch fragen, ob es recht ist, Produkte zu kaufen, an denen so der Jammer und das Elend der Mitmenschen leidet.

Wiesbaden, den 22. Januar 1904.

Der Vorstand der Schneider-Zunft.

Feinste Westfälische, Thüringer u. Braunschweiger Fleisch- und Wurstwaaren.

Grosse Auswahl. — Billige Preise.

J. C. Keiper, Delicatessengeschäft,

Telefon 111. 52 Kirchgasse 52. 114

Diebhabern von Original-Rheinweinen,

insbesondere ältere Jahrgänge, empfehle als höchst preiswert:

Niersteiner Domthal, Gred. Sander . . . Fl. o. St. Mk. 0.90.
1886er u. 1889er, Gred. Belmont . . . " " " 1.15.
1900er Ruppertsberger, Gred. Gehr. Zimper . . . " " " 1.25.
1886er Hochheimer, Gred. Michroth . . . " " " 1.35.
1897er Dallgaarter Riesling . . . " " " 1.40.
1886er Weissenheimer Ries, Gred. Bobulch . . . " " " 1.50.

C. F. W. Schwanke, Weinkellerei, Wiesbaden.

Detailverkauf: Schwalbacherstr. 43, gegenüber der Wellritzstr.

Weissweine.

Die stete Zunahme des Absatzes meiner Weine ist der beste Beweis für Güte und Preiswürdigkeit derselben. Bevor Sie Bestellung machen, bitte meine Weine gegen gleichpreisige jeder Concurrenz zu probieren und vergleichen.

Elsheimer	Fl. 50 Pfg., bei 13 Fl. 45 Pfg.
Trabener Mosel	50 " " 13 " 45 "
Laubheimer	55 " " 13 " 50 "
Rodenheimer	60 " " 13 " 55 "
Wintricher	60 " " 13 " 55 "
Niersteiner	70 " " 13 " 65 "
Moselblümchen	70 " " 13 " 65 "
Kiedricher	75 " " 13 " 70 "
Hattenheimer	80 " " 13 " 75 "
(sehr zu empfehlen)	
Zeltlinger	Fl. 60 Pfg., bei 13 Fl. 75 Pfg.
Piesporter	80 " " 13 " 85 "
Oppenheimer	80 " " 13 " 75 "
do. Goldberg	100 " " 13 " 90 "

(ganz vorzüglicher Wein)

Erbacher . . . Fl. 100 Pfg., bei 13 Fl. 95 Pfg.
Von besseren Weinen bitte Preisliste zu verlangen. Sämmtliche Sorten im Fass von ca. 20 Liter an billiger. 290

F. A. Dienstbach, Herdersir. 10, Weinbau und Weinhandel.

Meine Kellereien stehen unter der ständigen Kontrolle des Instituts für Chemie und Hygiene von Prof. Dr. Mehncke & Gen. in Wiesbaden.

Weinkellerei: Herderstr. 10, Blicherplatz 3 und Nierstein a. Rh.

Messina- und Blutorangen

per Dgd. — 65, — 75, — 85, — 95, 1.—, 1.20, 1.25, 1.45, 1.70.

J. M. Roth Nachf.,

Telephon 297, 129
4 Große Burgstrasse 4.

Galster's Cheruskerträger
Wohlfühl, bequemes Herren-, I. Kogler, Reiter, Turner, Radfahrer etc. etc.
Freiheit des Rückgrates, frei beugende Bewegung!
Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorrätig bei



Ges. geschützt 58610
Ist der Beste der Welt!

M. Bentz,
2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.
12. Ellenbogengasse 12.
Telephon 341.

in 5-Pfd.-Gimer Zwetschenmus in 10-Pfd.-Gimer
Mk. 1.50, 2.10, 2.90, 4.-
ausgewogen per Pfd. 33 und 50 Pf.

in 5-Pfd.-Gimer Marmeladen in 10-Pfd.-Gimer
Mk. 1.20, 1.40, 2.20, 2.70
ausgewogen per Pfd. 25, 30, 40, 60, 70, 100 Pf.

in 5-Pfd.-Gimer Gelee's in 10-Pfd.-Gimer
Mk. 1.10 bis 2.60 2.- bis 5.-
ausgewogen per Pfd. 20, 30, 35, 40, 55 Pf.

in 5-Pfd.-G. Gte. Preiselbeeren in 10-Pfd.-G.
Mk. 2.10 2.-
ausgewogen per Pfd. 50 Pf.

in 5-Pfd.-G. Früchte u. Zucker 5.50, 6.30, 8.-
ausgewogen per Pfd. 60, 70 und 85 Pf. empfiehlt

C. Weiner, Cierteigwaaren und Conserve-Haus
(eigene Fabrikation), Rauegasse 17. 315